



Leseprobe

Eins und Eins ist Zwei - Kriminalroman - Karin Berthold
aus: Kapitel 3 / S. 97 – 108 (von 473 Seiten)

»Guten Tag, die Herren. Entschuldigen Sie bitte, dass wir Sie aufhalten. Ich habe nur zwei, drei kurze Fragen an Sie, dann können Sie sofort abreisen. Man sagte mir, dass Sie bereits ausgecheckt und nur noch einen kleinen Spaziergang gemacht haben?«

»Ja, das ist richtig«, bestätigte Rolf Wendenborn, »mein Name ist Dr. Rolf Wendenborn und das hier ist mein Chauffeur ...«

Walter konnte sich den Anflug eines Grinsens nicht verkneifen. Das Wort *Chauffeur* hing hilflos im Raum; sein Chef hatte die Stimme nicht gesenkt, denn er wollte wohl den Nachnamen seines Angestellten nennen. Im letzten Moment war Rolf Wendenborn aber wohl bewusst geworden, dass ihm dieser nicht einfiel. Walter nahm an, dass sein Chef seinen vollständigen Namen zum ersten und letzten Mal am Tag seines Vorstellungsgespräches benutzt hatte. Seither war er der Chauffeur Walter. Da Rolf Wendenborn es aber wohl unpassend fand, ihn dem Polizisten nur mit seinem Vornamen vorzustellen, beließ er es bei der Berufsbezeichnung.

Der Beamte schien auch durchaus zufrieden zu sein, war doch die Beziehung damit eindeutig geklärt. Es schien ihn auch nicht zu interessieren oder gar zu erstaunen, dass hier ein Herr Doktor und sein Chauffeur in Wanderkleidung nebeneinander saßen, zumindest war ihm keine Verwunderung anzumerken. Auch Rolf Wendenborns Name schien ihn beruflich nicht zu interessieren, denn

er notierte ihn nicht. Vielleicht war das aber auch die Aufgabe des Kollegen, denn im Gegensatz zu diesem hielt er weder Block noch Stift in der Hand. Walter überlegte, ob sein Chef den Satz eventuell auch deshalb nicht beendet hatte, da er nicht recht wusste, ob er dem Beamten sofort ihre Beobachtungen im Jagdhaus berichten sollte oder später. Vielleicht erübrigte sich das Ganze ja, wenn sie wüssten, welche Fragen die Polizei hier stellte. Der Beamte setzte sich auf einen der freien Stühle und legte das Foto auf den Tisch, sodass sie es beide anschauen konnten.

»Es geht um diese Frau. Sie ist seit mehreren Tagen spurlos verschwunden und ihre Eltern haben eine Vermisstenanzeige aufgegeben. Sie waren zwar nur einen Tag hier, aber vielleicht haben Sie die Dame trotzdem zufällig gesehen? Oder eine Beobachtung gemacht, die uns bei der Suche weiterhelfen könnte?«

Walter sah das Foto an und erschrak. Es handelte sich eindeutig um die Frau, deren Portrait im Jagdhaus auf dem Kaminsims stand. Auf diesem Foto trug sie die Haare zwar offen, aber jeder Zweifel war ausgeschlossen. Jetzt mussten sie sofort über ihr Erlebnis im Jagdhaus berichten, das stand fest, doch Walter wollte seinem Chef nicht vorgreifen. Dieser schaute gebannt auf die Fotografie, genauso wie etwa eine halbe Stunde zuvor auf das andere Bild. Sicher würde er gleich sprechen. Walter schaute auf und sah, wie die letzten Gäste den Speisesaal verließen. Offensichtlich war die Befragung beendet und sie die beiden letzten Kandidaten. Walter fielen wieder diverse Kriminalfilme ein, die er gesehen hatte. Eine solche Aktion, bei der Dutzende von Menschen zusammengerufen werden, fand seines Wissens nach nur bei einem vollzogenen Verbrechen statt, nicht aber bei einer einfachen Vermisstenanzeige. Täglich verschwanden Hunderte von Menschen und die Familien hatten meist große Mühe die Polizeimaschinerie in Gang zu setzen. Was hatte das zu bedeuten? Wusste die

Polizei mehr als sie sagen wollte oder hatte sie zumindest den starken Verdacht, dass hier ein Verbrechen stattgefunden haben könnte?

»Ich kenne diese Dame«, unterbrach die Stimme Rolf Wendenborns Walters Gedanken. »Ich habe sie vor etwa eineinhalb Jahren im Haus ihres Vaters kennen gelernt.«

»Sie kennen also die Familie Altenberg, Herr Doktor.«

Die Stimme des Beamten klang verunsichert. Er hatte mit dieser Eröffnung wohl ebenso wenig gerechnet wie Walter. Sein Chef war also nicht zum ersten Mal in dieser Gegend. Weshalb hatte er das nicht gesagt, sondern sich wie ein der Gegend unkundiger Tourist verhalten?

»Und Sie«, wandte sich der Polizist jetzt an Walter, »kennen Sie Sonja Altenberg ebenfalls?«

»Nein, ich bin zum ersten Mal hier«, erwiderte Walter.

»Standen Sie vor eineinhalb Jahren noch nicht im Dienst des Herrn Doktor?«, hakte der Beamte nach.

»Ich habe mich seinerzeit nicht von meinem Chauffeur hierher fahren lassen«, kam Rolf Wendenborn einer Antwort Walters zuvor, »ein Geschäftspartner hat mich damals mitgenommen. Mir war auch gar nicht klar, dass wir an diesem Wochenende ganz in der Nähe der Villa Altenberg sein würden. Mich hat es damals nicht interessiert, wohin wir fahren, da es sich mit Sicherheit um ein einmaliges geschäftliches Treffen handeln würde.«

»Ich verstehe«, sagte der Polizist, »nun, wenn Sie Sonja Altenberg gekannt haben, dann können Sie ja mit Bestimmtheit sagen, ob Sie die Dame gestern oder heute gesehen haben, nicht wahr?«

»Es tut mir Leid, wir haben sie nicht gesehen ...«, beantwortete Rolf Wendenborn die Frage.

Walter sah seinen Chef von der Seite an. Er wollte ihm nicht in den Rücken fallen, aber er konnte sich keinen Reim darauf machen, weshalb er nicht von dem Jagdhaus berichtete. Rolf Wendenborn wandte den Blick von dem Polizisten ab und sah Walter forschend in die Augen. Walter wusste weder, was diese Augen ihm sagen wollten, noch was sie in seinem Blick suchten. Wollte Rolf Wendenborn die Sache mit dem Jagdhaus in Anbetracht der Umstände tatsächlich unerwähnt lassen? Walter war es anfänglich gewesen, der die Episode am liebsten vergessen hätte, aber nun schien das Verschwinden der jungen Frau eine Meldung ihrer Beobachtungen doch unumgänglich zu machen.

»Allerdings ist es heute bereits das zweite Foto, das ich von Sonja Altenberg sehe,« sagte Rolf Wendenborn genau in dem Moment, als sich der Beamte offensichtlich erheben, bedanken und verabschieden wollte. Walter war erleichtert, doch nun stand fest, dass sie noch eine ganze Weile hier festsitzen würden. Andererseits hätte er sich mehr als unwohl gefühlt, wenn Rolf Wendenborn ihn durch sein Verhalten gezwungen hätte zu lügen oder doch zumindest etwas, was auch immer es sein möge, zu verschweigen.

»Wie bitte, wie darf ich das verstehen?«, entgegnete der Polizist sichtlich überrascht.

»Wir wollten Sie nach unserer Rückkehr von unserem Spaziergang ohnehin benachrichtigen«, erklärte Rolf Wendenborn, »wir hatten ein etwas sonderbares Erlebnis.« Und nun erzählte er die ganze Begebenheit und beendete seinen Bericht mit den Worten: »Auf dem Kaminsims des Jagdhauses steht ein Portrait eben dieser Sonja Altenberg.«

»Das ist sehr interessant, Herr Doktor«, sagte der Beamte nach einer Denkpause, »wir werden uns die Sache sofort ansehen. Ich muss Sie aber nun doch bitten, noch eine Weile zu bleiben. Wir müssen ein Protokoll aufnehmen und vielleicht haben wir später noch Fragen bezüglich des Jagdhauses.«

»Ja, selbstverständlich«, antwortete Rolf Wendenborn, »wir werden hier auf Sie warten.«

Der Polizist stand mit einem Kopfnicken auf und ging zu seinem Kollegen, der am Fenster stand und seine offensichtlich unergiebigsten Notizen durchsah. Nachdem beide einige Sekunden miteinander leise gesprochen hatten, wobei der Blick des Kollegen mehrmals interessiert und erstaunt zu Rolf Wendenborn gewandert war, verließen sie das Restaurant. Walter konnte durch einen Spalt zwischen den Vorhängen an den Glasscheiben sehen, dass sie kurz mit dem Rezeptionisten sprachen, bevor sie durch die Eingangstür verschwanden.

»Wie lange wird das wohl dauern?«, fragte Walter in den nun stillen Speisesaal.

»Nun, die Beamten müssen der Sache nachgehen«, erwiderte Rolf Wendenborn.

»Sie tun nur ihre Pflicht. Ich schlage vor, wir essen eine Kleinigkeit, bevor die Polizei zurückkommt.«

Das war weniger eine Frage, als eine Feststellung oder sogar ein Befehl, denn ohne auf Walters Reaktion zu warten, winkte er den jungen Kellner, der nunmehr Dienst tat, an den Tisch und sagte:

»Machen Sie uns bitte eine Kalte Platte, ein wenig Schinken, ein wenig Käse, nichts Aufwendiges. Wir haben ausgiebig gefrühstückt und nur wenig Zeit, bis die Polizei zurückkommt.«

»Gern, Herr Doktor«, erwiderte der Kellner, »wir machen Ihnen sofort eine Kleinigkeit zurecht. Möchten Sie etwas dazu trinken?«

Rolf Wendenborn übernahm auch diese Entscheidung: »Bringen Sie zwei kleine Pils, bitte.«

»Gern, Herr Doktor«, wiederholte sich der Kellner und ging ab. Walter hatte zunächst gedacht, Rolf Wendenborn hätte das üppige Frühstück schon vergessen, wunderte sich aber schließlich noch mehr darüber, dass er erneut Alkohol bestellte; es war noch nicht einmal 11.00 Uhr.

Aber vielleicht hatte sein Chef, zumindest was den festen Bestandteil dieses zweiten Frühstücks betraf, Recht. Sie würden unter Umständen die Beamten zu einer Polizeiwache begleiten und auf das geplante Mittagessen verzichten müssen. Während sie auf den Imbiss und auf das Bier warteten, rief Rolf Wendenborn seine Frau an, um ihr mitzuteilen, dass sich seine Rückkehr verzögern könne und dass er ihr den Grund dafür später erklären werde, während Walter wieder über diesen merkwürdigen Zufall nachgrübelte, der sie nun wohl noch mehrere Stunden lang in dieser Gegend festhalten würde.

Obwohl Walter keinen Hunger gehabt hatte, aß er zwei Scheiben Brot mit geräuchertem Schinken und herzhaftem Landkäse. Die Platte war trotz der Eile liebevoll hergerichtet und hatte seinen Appetit geweckt. Sie hatten ihre Mahlzeit gerade beendet, als der Beamte, mit dem sie auch zuvor gesprochen hatten, das Restaurant betrat.

»Oh, das ging ja schnell«, begrüßte ihn Rolf Wendenborn. »Wir haben die Zeit genutzt, um eine Kleinigkeit zu uns zu nehmen.«

Der Polizist warf einen flüchtigen Blick auf den Tisch, nickte geistesabwesend und setzte sich dann auf den Platz, den er vor kaum einer halben Stunde verlassen hatte. Der Beamte beabsichtigte offensichtlich das Gespräch wieder hauptsächlich mit Rolf Wendenborn zu führen. Walter war nicht beleidigt, im Gegenteil, es sollte ihm recht sein, wenn er nicht allzu viel erklären musste.

»Wann genau waren Sie bei dem Jagdhaus, Herr Doktor?«, begann der Polizist die Befragung.

»Nun, wir sind gegen 10.30 Uhr hier eingetroffen«, rechnete Rolf Wendenborn vor, »für den Weg vom Jagdhaus bis zum Hotel braucht man eine knappe halbe Stunde. Also werden wir ziemlich genau um 10.00 Uhr dort gewesen sein.«

»Haben Sie irgendetwas angefasst?«

Bei dieser Frage schaute der Polizist von Rolf Wendenborn zu Walter. Er fühlte sich in diesem Moment wie ein kleiner Junge, der etwas angestellt hatte und der nun vom Vater zur Rede gestellt wurde. Walter schüttelte den Kopf und antwortete demonstrativ:

»Nein, sicher nicht.«

Schließlich war er sich hundertprozentig sicher, denn sein Chef hatte ihn ja von der einzigen versuchten Berührung des Inventars abgehalten.

»Und Sie, Herr Doktor?«, wandte sich der Polizist wieder an Rolf Wendenborn. Dieser dachte nur kurz nach und sagte dann:

»Im Haus habe ich nichts berührt, da bin ich ganz sicher. Beim Betreten des Gartens und des Hauses habe ich die Pforte, bzw. die Tür aufgedrückt. Und den Hund habe ich natürlich angefasst, als wir weggingen, um ihn zu beruhigen.«

»Ach ja, der Hund! Sagen Sie, was für ein Hund war das denn, ich meine, war es ein großer, ein kleiner, Farbe, Rasse?«

Bei diesen Worten lehnte sich der Beamte zurück und zog einen Notizblock aus der Innentasche seiner Jacke, an dem ein Kugelschreiber klemmte. Walter sah ihm zu, bis die Bedeutung seiner Worte in sein Bewusstsein vorgedrungen war, dann schaute er zu seinem Chef. Rolf Wendenborn wechselte einen kurzen Blick mit ihm und wandte sich dann sichtlich überrascht an den Polizisten.

»Wie soll ich das verstehen? Der Hund steht groß und unübersehbar im Vorgarten des Hauses. Wieso haben Sie ihn nicht gesehen?«

»Da war kein Hund. Eine Hundekette haben wir wohl gefunden, aber an ihr lag kein Hund«, reagierte der Beamte trocken. Er fuhr fort: »Das Foto stand allerdings tatsächlich dort, wo Sie sagten, auf dem Kamin.«

Rolf Wendenborn bog den Oberkörper langsam nach vorn, legte seine Unterarme auf die Tischkante, faltete die Hände und sagte provozierend ruhig und zuvorkommend:

»Wenn ich Sie recht verstehe, unterstellen Sie mir, vielmehr uns beiden, dass wir den Hund nur erfunden haben? Vielleicht als Alibi dafür, dass wir das Haus betreten haben?«

Walter war einmal mehr von der schnellen Auffassungsgabe seines Arbeitgebers verblüfft. Dem Polizisten erging es wohl ebenso, denn er richtete sich jetzt wieder auf und nahm den vorherigen sachlichen Tonfall ein.

»Verzeihen Sie, Herr Doktor, so war das nicht gemeint. Aber es ist nun einmal eine Tatsache, dass wir dort keinen Hund vorgefunden haben. Vielleicht hat er sich ja losgerissen, obwohl die Kette unbeschädigt zu sein scheint. Aber das wird das Labor genauer analysieren.«

»Und was ist mit den Flecken auf dem Sofa und dem Teppich?«, wollte Rolf Wendenborn wissen.

»Auf den ersten Blick scheint es sich um Blut zu handeln, aber auch das werden wir bald genauer wissen. Auch, ob es sich um menschliches oder tierisches Blut handelt«, erklärte der Beamte und fügte wieder ein wenig zynisch hinzu:

»Schließlich sprechen wir ja von einem Jagdhaus, nicht wahr?«

»Das ist richtig«, giftete Rolf Wendenborn zurück, »aber ich habe noch nicht gehört, dass man im Wohnzimmer Wildbret ausnimmt. Können wir jetzt abfahren?«

Der Polizist erhob sich und sagte:

»Ich muss Sie beide bitten, meinem Kollegen noch einmal alles zu Protokoll zu geben und Ihre Aussage zu unterschreiben. Bitte nennen Sie ihm auch Ihre Anschriften und Telefonnummern, falls wir noch Fragen an Sie haben sollten. Sind Sie übrigens bei Ihrer Wanderung an dem Gutshaus in östlicher Richtung vorbeigekommen?«

Rolf Wendenborn musste nicht lange nachdenken:

»Nein, wie ich schon sagte, sind wir über den Bach direkt zum Hochstand gegangen und dann weiter zum Forstweg. Diesem sind wir in westlicher Richtung gefolgt, sodass wir zum Jagdhaus kamen. In östliche Richtung haben wir uns überhaupt nicht bewegt. Warum fragen Sie?«

»Nur so, es hat keine Bedeutung«, beendete der Polizist das Thema, ging aber gleich zum nächsten über:

»Noch etwas. Haben Sie, als Sie das Haus verließen, die Tür hinter sich geschlossen?«

»Ja, ich denke schon«, antwortete Rolf Wendenborn und Walter anblickend fragte er:

»Habe ich die Tür geschlossen, Walter?«

Walter hatte sich beim Verlassen des Jagdhauses vor dem Hund in Acht genommen und nicht zu seinem Chef gesehen. Und als dieser den Hund gestreichelt und auf ihn eingesprochen hatte, stand Walter bereits auf der Straße an einem Baum, der den Blick auf die Tür verstellte. Er sagte:

»Ich bin mir nicht sicher, Herr Doktor«, und mit einem Seitenblick auf den aufmerksamen Polizisten fügte er bewusst hinzu:

»Ich habe nur auf den Hund geachtet.«

Der Beamte ignorierte die erneute Erwähnung des Tiere, begründete stattdessen seine Frage, wieder mit einem spöttischen Unterton:

»Nun, jedenfalls stand die Tür offen, als wir kamen.«

Dann rief er seinen Kollegen an den Tisch, um von diesem das Protokoll aufnehmen zu lassen.

»Vielen Dank für Ihre Mitarbeit, meine Herren. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Heimfahrt.«

Mit »*meine Herren*« waren sie beide gemeint, was Walter belustigte, denn er hatte nicht allzu viel an Mitarbeit beigetragen. Er bedankte sich aber brav und auch

Rolf Wendenborn verabschiedete sich höflich von dem Beamten, der das Hotel sofort verließ, während sein Kollege den Rest der Arbeit erledigte.

Rolf Wendenborn saß schweigend im Fond des Wagens und auch Walter war nicht nach Sprechen zumute. Er dachte über verschiedene Dinge nach: Wo war der Hund! Konnte er sich wirklich losgerissen haben? Hatte ihn jemand losgemacht, vielleicht ein nichtsahnender Passant, der Mitleid mit einem Kettenhund hatte? Aber wer hätte sich an das Tier herangetraut? Hatte ihn der Besitzer abgeholt, war dann wieder weggegangen und hatte die Tür offen stehen lassen? Hätte der Besitzer seine Tür nicht sogar mit einem Schlüssel abgesperrt? Was hatte das alles mit Sonja Altenberg zu tun?

Und schließlich: Hatte sein Chef vergessen, dass sie beide am vorigen Abend sehr wohl in östliche Richtung des Hotels gegangen waren? Walter erinnerte sich an das peinliche Unbehagen, das er verspürte, als er sich auf dem Hochstand der geringen Entfernung bewusst wurde, die er am Abend zuvor zurückgelegt hatte, bevor ihn die Angst vor dem vermeintlich Fremden stoppen ließ. Rolf Wendenborn musste etwa bei der Abzweigung zu dem fraglichen Haus umgekehrt sein, oder war er weiter gegangen? Auf die Frage des Polizisten hatte sein Chef sofort geantwortet, während Walter erst einmal überlegen musste, von welchem Gutshaus der Beamte sprach, bis ihm das Anwesen einfiel, das er vom Hochstand aus erblickt hatte.

Nun, Dr. Rolf Wendenborn hatte sich mehrfach als ein Mann mit wachem Verstand erwiesen, so wird er auch in dieser Sache einfach schneller zu einer Antwort gefunden haben.

Und den abendlichen Spaziergang hatte er schlicht vergessen. Schließlich war seither einiges geschehen, da kann einem so etwas schon mal entfallen.

»Fahren Sie bitte einen Augenblick langsamer, Walter«, meldete sich plötzlich Rolf Wendenborn. Sie fuhren gerade in das Dorf mit Malteserkreuz ein und Walter verlangsamte das Tempo unter die gesetzlichen fünfzig Stundenkilometer.

Als eine Mauer mit dahinterstehenden Bäumen sichtbar wurde, öffnete Rolf Wendenborn das Fenster und spähte zu dem Grundstück. Die Straße verlief in einem sanften Bogen um das eingefasste Gelände und in der Mitte der zur Straße hinweisenden Mauer lag ein großes eisengeschmiedetes Tor. Die Mauern waren mit einer doppelten Stacheldrahtreihe bewehrt und hier, rechts und links des Portals, waren vier schwenkbare Überwachungskameras installiert. Walter nahm das Tempo noch mehr zurück, da er durch den Rückspiegel sah, dass sein Chef den hinter dem Tor liegenden Garten und das in etwa fünfzig Meter Entfernung stehende Haus fixierte.

»Bleiben Sie nicht stehen, fahren Sie weiter«, befahl Rolf Wendenborn und Walter beschleunigte den Wagen langsam, bis sie das Ende der Einfriedung erreicht hatten.

»Hier wohnen die Altenbergs. Ich erinnere mich an diesen protzigen Bau. Bei der Herfahrt habe ich nicht darauf geachtet.«

Ende Kapitel 3